

Sven Staffeldt (Würzburg)

Zur Rolle des Körpers in der phraseologisch gebundenen Sprache Fingerübungen zur semantischen Teilbarkeit

1. Vorbemerkungen

Der Obertitel dieses Beitrags verspricht in zweierlei Hinsicht mehr, als der Beitrag halten kann.

Zum einen steht hier nicht der ganze Körper zur Debatte. Vielmehr werden Thesen zur Rolle des Körpers aus der exemplarischen Analyse von Phraseologismen mit der somatischen Konstituente *Finger* gewonnen. Aus Platzgründen kann nur eine solche Analyse detaillierter dargestellt werden. Die Hintergrundthese ist, dass der Körper als ausgezeichneter Verstehenslieferant beim Zustandekommen von Bedeutungen auch und insbesondere von somatischen Phraseologismen (sog. Somatismen) fungiert. Insoweit werden hier Ergebnisse von Vorstudien zu einem laufenden Forschungsprojekt vorgestellt. Da diese bereits anderswo in unterschiedlicher Gewichtung und Fokussierung (nämlich in Staffeldt/Ziem 2008 mit Fokus auf kognitive Aspekte und in Komenda-Earle/Staffeldt 2009 mit Fokus auf bedeutungsbeschreibende und translatorische Aspekte) erscheinen, soll hier ein wichtiger, bislang noch nicht ausführlich behandelte, aber methodisch äußerst relevanter Teilaspekt im Vordergrund stehen: die Frage der semantischen Teilbarkeit dieser Somatismen (deshalb der Untertitel).

Zum anderen handelt es sich nicht um die Sprache, sondern nur um eine: die deutsche. Ich gehe aber davon aus – und Studien wie etwa jüngst Siahann (2008) belegen dies –, dass Fragestellungen dieser Art in ähnlicher Weise auch für andere Sprachen relevant sind.

Zum Begriff der phraseologisch gebundenen Bedeutung (PGB) schließlich ist zu sagen, dass damit in Anlehnung an W. Schmidt (1966, 68-90) – der selbst wiederum kritisch Winogradow (1953) rezipiert – diejenige Bedeutung von Ausdrücken gemeint ist, die in dem Phraseologismus aktualisiert wird, und von der lexikalischen Standardbedeutung¹ – wie weit auch immer – abweicht:

1 Zur Definition von lexikalischen Standardbedeutungen kann hier das Standardreferenzpotential (SRP) von Ausdrücken herangezogen werden. Als SRP habe ich in Staffeldt (2008, 168) festgelegt: „diejenige Menge von Einheiten, auf die man mit einem Ausdruck gewöhnlich Bezug nehmen kann; lexikalisierte Möglichkeiten der Bezugnahme mit dem jeweiligen Ausdruck“. Bei *Finger* ist das SRP einfach durch *Finger* gegeben. Wird nicht auf *Finger*, sondern auf andere Einheiten Bezug genommen (etwa wenn mit *ein böser Finger* oder mit *ein schlimmer Finger* mit *Finger* auf Menschen und nicht auf *Finger* Bezug

Es gibt also Bedeutungen, die nur unter besonderen Bedingungen auftreten, nämlich dann, wenn das betreffende Wort als Bestandteil einer bestimmten stehenden Wendung fungiert. Solche Bedeutungen nenne ich phraseologisch gebunden. [...] Ich spreche von phraseologisch gebundener Bedeutung, wenn eine nicht völlig eindeutig abgrenzbare oder bestimmbare modifizierte aktuelle Bedeutung von der Verwendung des Wortes in einem bestimmten phraseologischen Kontext abhängt. (Schmidt 1966, 73)

Dobrovol'skij (1982) charakterisiert die Konzeption dieses Begriffs der PGB als phraseomatisch, stellt ihr eine weite Konzeption gegenüber (a. a. O., S. 66) und schlägt vor, den Begriff der PGB an den Begriff der paradigmatischen semantischen Teilbarkeit zu koppeln. Denn phraseologisch gebunden kann eine Bedeutung nur sein,

wenn der betreffenden Konstituente überhaupt irgendeine selbständige Bedeutung im Rahmen des Phraseologismus zugeschrieben werden kann, d. h., wenn sie über semantische Selbständigkeit verfügt. (Dobrovol'skij 1982, 53)

2. Der Begriff der paradigmatischen semantischen Teilbarkeit

Dobrovol'skij versteht unter paradigmatischer semantischer Teilbarkeit die Möglichkeit der Isolierung von Bedeutungen einzelner Konstituenten von Phraseologismen, die diese nur in den Phraseologismen entfalten (vgl. Dobrovol'skij 1982, 56; 1988, 131-158; 1995, 29-31; 1997, 91-95; 2000, 116; 2004, 136ff. und Dobrovol'skij/Piirainen 2002, 95-99). So steht in *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen* der Wald für ‚das große Ganze‘ und *vor lauter Bäumen* für ‚vor lauter Einzelheiten‘, wobei die Ausdrücke diese Bedeutungskomponenten nicht im freien Gebrauch aktualisieren (also nicht außerhalb des Phraseologismus).²

An diesem Begriff der Teilbarkeit ist verschiedentlich Kritik geübt worden. Bspw. hält Levin-Steinmann (2002) die semantische Teilbarkeit³, „wie auch die

genommen wird), so wird bei diesem vom SRP abweichenden Gebrauch eine figurative (idiomatische) Bedeutung aktiviert (auch wenn Finger Körperteile von Menschen sind und *Finger* hier somit metonymisch als pars pro toto erscheint). Und wenn diese Bedeutung dadurch aktiviert wird, dass der somatische Ausdruck Teil eines Phraseologismus ist, so handelt es sich bei der figurativen Bedeutung um eine phraseologisch gebundene.

2 Von der paradigmatischen unterscheidet Dobrovol'skij noch eine paradigmatisch-syntagmatische semantische Teilbarkeit. Bei ersterer liegt phraseologische Gebundenheit vor, bei letzterer realisieren die betreffenden Konstituenten auch außerhalb des Phraseologismus die Bedeutung, die sie im Phraseologismus haben (bspw. *Trumpf* als ‚Vorteil‘ sowohl in Phraseologismen wie *einen Trumpf ausspielen* ‚eine vorteilhafte Gelegenheit ausnutzen‘ als auch sonst in freier Rede; vgl. Dobrovol'skij 1997, 93).

3 Übrigens schreibt sie zu Unrecht: „Eine Definition des Terminus wird man in frühen Arbeiten vergeblich suchen“ (Levin-Steinmann 2002, 163). Sie hätte nur bei Dobrovol'skij (1982, 54f.) suchen müssen: „Unter der semantischen Teilbarkeit wird die Isomorphie zwischen der Gliederung der Ausdrucksebene und der Inhaltsebene verstanden.“ Dort gibt Dobrovol'skij (a. a. O., Fußnote 15) acht Literaturhinweise zum Begriff der semantisch teilbaren Phraseologismen in der sowjetischen Forschung 1970-1980. Levin-Steinmann

phraseologische Bedeutung selbst [...] [für] eine Illusion“ (a. a. O., S. 166). Sie hält es nur dann für gerechtfertigt, von semantischer Teilbarkeit zu sprechen, wenn der Bereich des Unsichtbaren verlassen wird. Nur aufgrund „bestimmter Modifizierungsmöglichkeiten bekommt man Zugang zur phraseologischen Bedeutung“ (ebd.). Lediglich die syntaktisch-strukturelle Teilbarkeit ist verifizierbar, denn nur diese kann beobachtet werden. Es gilt: „Indikator für die semantische Teilbarkeit ist die aus ihr resultierende syntaktisch-strukturelle Teilbarkeit“ (a. a. O., S. 170). Als relevante Modifizierungen sieht sie bspw. an: Relativsatz- und Fragesatzumformung, die Passivierung und die Attribuierung. Sie scheint allerdings auch anzunehmen, dass immer dann, wenn eine solche Modifizierung vorliegt, auch eine semantische Teilbarkeit zu konstatieren ist. So kommt sie zu der Erkenntnis, dass *Haare spalten* semantisch teilbar ist, weil es Belege wie *Haare kannst du woanders spalten, nicht bei mir!* (vgl. a. a. O., S. 172) gibt. Allerdings geht sie nicht weiter darauf ein, worin hier die semantische Teilbarkeit liegen soll. D. h. sie spricht eigentlich nur über strukturell-syntaktische Teilbarkeit. Ansonsten müsste sie über die Indizierung anhand der Modifikation hinausgehen und sagen, was denn nun der Bedeutungsanteil von *Haare* hier ist. Auch wenn man möglicherweise nur über die beobachtbaren Modifikationen an die semantische Teilbarkeit kommt, so muss doch auch noch immer beschrieben werden, worin diese besteht. Levin-Steinmann verwechselt den Nachweis der Teilbarkeit mit der Beschreibung, worin die Teilbarkeit besteht. Sie redet nur über Modifizierungen, nicht über Bedeutungen, die es bei ihr nicht zu geben scheint.

Differenzierter beschäftigt sich Hümmer (2006) mit der semantischen Teilbarkeit. Sie zeigt, dass es sich hierbei nicht nur um eine – durch {-bar} angezeigte – Möglichkeit handelt, sondern um eine Tatsache. Sie liefert mit ihrem Beitrag „Evidenz für die von einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern postulierte Kompositionalität auf der Ebene der autonomen Komponentenbedeutungen“ (a. a. O., S. 31). Auch sie benutzt als Kriterium zur Feststellung von semantischer Teilbarkeit die Modifizierungen (nämlich durch Attribute, Relativsätze, Topikalisierung, Passiv- und Fragesatztransformation, anaphorische Referenzen, parallele Kontextstrukturen oder Substitutionen). Sie analysiert verschiedene Phraseologismen über Korpusanalysen. Für bspw. *etw. aus dem Ärmel schütteln* untersucht sie 335 Belege (aus dem DWDS) und kommt nach Be-

argumentiert darüber hinaus an einigen Stellen unsauber. Bspw. wenn sie schreibt: „Halten wir als erstes die Gesetzmäßigkeit fest, dass die semantische Teilbarkeit eines Phraseologismus zur syntaktisch-strukturellen Teilbarkeit führt, woraus folgt, dass semantisch nichtteilbare Einheiten auch nicht syntaktisch strukturell zu trennen sind“ (Levin-Steinmann 2002, 164f.). Das folgt aber gerade nicht, denn aus $p \rightarrow q$ folgt nur $\neg q \rightarrow \neg p$, aber nicht $\neg p \rightarrow \neg q$. Es ist anzunehmen, dass sie die wesentlich stärkere These aufstellen wollte, dass $p \leftrightarrow q$, wofür auch die folgende Stelle sprechen würde: „Für alle Modifikationen sei prinzipiell festgehalten, dass sie nur zu realisieren sind, wenn die semantische Struktur sie erlaubt“ (a. a. O., S. 171).

trachtungen der Attribuierungen zu und Substitutionen von *Ärmel* hinsichtlich der semantischen Autonomie dieser Konstituente zu folgendem Schluss:

Insgesamt finden alle Substitutionen in Anlehnung an die wörtliche Bedeutung der Komponente *Ärmel* statt. Diese Beobachtung lässt ähnlich wie die oben besprochenen Fälle von Attribution schließen, dass das Nomen keine semantische Autonomie auf der Ebene der phraseologischen Bedeutung besitzt. (Hümmer 2006, 42)⁴

Für *Hochzeiten* in *auf allen Hochzeiten tanzen* kommt sie dagegen zu folgendem Schluss:

Generell kann gesagt werden, dass das Nomen *Hochzeiten* die autonome übertragene Bedeutung ‚Ereignisse‘ oder ‚Veranstaltung‘ besitzt und dass diese allgemeine Bedeutung durch den Kontext spezifiziert werden muss. (Hümmer 2006, 47)

Dieser Fall ist besonders interessant, weil hier eine Beziehung zwischen der wörtlichen Bedeutung und der phraseologisch gebundenen besteht. Letztere ist motiviert, weil ‚Ereignis‘ ein Hyperonym zu ‚Hochzeit‘ ist und mit der PGB von *Hochzeit* somit eine Metonymie vorliegt.

Die Korpusanalysen von Hümmer zeigen, dass es möglich ist, über die Analyse der Modifikationen zur Beantwortung der Frage zu gelangen, ob die jeweilige Konstituente in dem Phraseologismus eine PGB realisiert, und wenn ja, welche.

Für die Annahme einer semantischen Teilbarkeit können auch Ergebnisse psycho- und neurolinguistischer Studien herangezogen werden. Hinsichtlich der kognitiven Verarbeitung von idiomatischen Phraseologismen werden mindestens drei Thesen vertreten.⁵ Nach der ersten, der These der sequentiellen Verarbeitung, wird die Gesamtbedeutung des Phraseologismus erst nach der wörtlichen Bedeutung aktiviert. Und zwar wird die figurative Bedeutung entweder als Produkt der Verarbeitung der wörtlichen plus weiterer bspw. pragmatischer Informationen angesehen (so etwa das standard pragmatic model; u. a. Searle 1998), oder die figurative Bedeutung wird aktiviert, wenn die wörtliche keinen Sinn macht (so etwa die für Sprichwörter entwickelte extended conceptual base theory; Honeck/Temple 1994; Temple/Honeck 1999).⁶ Nach der zweiten, der

4 Levin-Steinmann hätte hier wohl aufgrund vorliegender Modifikationen von einer semantischen Teilbarkeit ausgehen müssen.

5 In Berghoff (2005, 46-62) findet sich ein detaillierter Überblick über die verschiedenen Verarbeitungsmodelle, an dem sich die folgende Darstellung orientiert. Vorgestellt werden nur die globalen Theorien. Da jede der Theorien durch Studien sowohl gestützt als auch widerlegt wird, mussten diese differenziert werden: „Das heißt nicht, dass die Modelle ‚über Bord geworfen werden müssen‘, sondern man kann die Schlussfolgerung ziehen, dass sie jeweils nur für einige Ausdrücke eine annähernd adäquate Modellierung darstellen, für andere jedoch nicht“ (Berghoff 2005, 52).

6 Diese These wird üblicherweise den kompositionellen Ansätzen zugeordnet, die nächsten beiden gehören dagegen zu den nichtkompositionellen. Nichtkompositionell ist auch die Annahme eines speziellen idiom mode von Bobrow/Bell (1973). Auch hier wird angenommen, dass zunächst die wörtliche Bedeutung aktiviert wird, dass dann aber, wenn die

These der parallelen Verarbeitung, finden beide Aktivierungen zugleich statt (so etwa die *lexical representation hypothesis*; Swinney/Cutler 1979). Hiernach sind Idiome hinsichtlich ihrer Verarbeitung lange Wörter, bei deren Rezeption sowohl eine wörtliche Analyse als auch der Abruf aus einem Idiom-Lexikon stattfindet. Nach der dritten, der These der direkten Verarbeitung, verstehen kompetente SprecherInnen einer Sprache Idiome, wenn sie sie kennen, für gewöhnlich gleich in der quasi-lexikalischen Bedeutung der gesamten polylexikalischen Einheit (so etwa das *direct access* bzw. *conventional meaning model*; Gibbs 1982; 1985). Hier wird die wörtliche Bedeutung nur dann aktiviert, wenn die figurative ungewöhnlich oder unbekannt ist. Alle drei Positionen werden durch Studien sowohl gestützt als auch widerlegt. Es lassen sich jedoch genügend Studien finden, deren Ergebnisse darauf hindeuten, dass einzelne Konstituenten einen entscheidenden Beitrag am Zustandekommen der phraseologischen Bedeutung haben. Berghoff (2005) bspw. liefert mit ihrer Studie Evidenzen für ein *idiomatic key model* (wie auch schon Cacciari/Tabossi 1988 speziell für Substantiv-Keys und unlängst Rabanus u. a. 2008 für Verb-Keys) und damit für einen kompositionalen Ansatz:

Hinsichtlich der Fragestellung, wann, wo und wie figurative Bedeutung verarbeitet wird, geben die Ergebnisse der vorliegenden Studie auf der Basis der bisherigen Befunde massive Hinweise, dass der Abruf und die Verarbeitung der figurativen Bedeutung erst nach der wörtlichen Verarbeitung einer Portion des Satzes erfolgt. Es wird vermutet, dass der Abruf der figurativen Bedeutung durch ein Schlüsselwort initiiert wird, das die figurative Bedeutung des Satzes markiert. (Berghoff 2005, 158)

Insofern das *idiomatic key model* zutreffend ist, ist dies ein starkes Indiz dafür, dass einzelne Konstituenten von Phraseologismen einen entscheidenden Beitrag für das Zustandekommen der Gesamtbedeutung leisten. Nämlich mindestens in dem Sinn, dass sie figurative Lesarten auslösen können. Das aber würde bedeuten, dass die Konstituenten einzeln verarbeitet werden, dass sie – wenn man so will – kognitiv teilbar sind.

Wie auch immer Phraseologismen verarbeitet werden: In aller Regel bereitet das Verstehen gebräuchlicher Phraseologismen keine Schwierigkeiten. Wann auch immer die idiomatische Bedeutung aktiviert wird: Kompetente SprecherInnen einer Sprache beherrschen die Bedeutung von Phraseologismen problemlos in der alltäglichen Verwendung. Sie kennen oder/und können deren Bedeutung. Warum ist das so? Eine Antwort könnte sein: SprecherInnen lernen die Bedeutung von Phraseologismen wie sie Bedeutungen von nicht-polylexikalischen Einheiten lernen. Eine andere Antwort, welche die erste nicht ausschließt, könn-

wörtliche verworfen wird, direkt auf eine Art Idiom-Lexikon zugegriffen wird, in dem nach der entsprechend passenden Bedeutung gesucht wird. Alle Ansätze lassen sich ordnen nach den beiden Kriterien Kompositionalität (kompositionell oder nichtkompositionell) und nach dem zeitlichen Verarbeitungsverhältnis (sequentiell = wörtlich vor figurativ, parallel = beide zugleich oder direkt = figurativ zuerst).

te sein, dass Hintergrundphänomene aller Art verstehensrelevant sind oder sein können. Beispielsweise wird man nur in einer Gesellschaft, in der Schmutz als negativ bewertet wird, den Phraseologismus *jmdn./etw. durch den Schmutz ziehen* auf Anhieb richtig verstehen können. Die beiden wichtigsten Faktoren sind die Bildlichkeit und die Teilbarkeit (vgl. u. a. Hümmer 2006; Hecken 2003, 5; Häcki Buhofer 1994, 32; 1999, 64). Bspw. hat *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* eine klare Szene als Bild, wobei die einzelnen Bestandteile ihrerseits semantisch autonom sind – was noch nachzuweisen wäre –, nämlich steht *Floh* für eine Idee oder eine Absicht oder sonst einen intentionalen Zustand (i. S. v. Searle 1996), *setzen* für erfolgreich auslösen und *ins Ohr* für die rezeptiv-kommunikative Dimension. *Ins Ohr setzen* kann auch als Ganzes für einreden stehen, wobei bei *einreden* dann derselbe Mechanismus wirkt: Was eingeredet wird, ist nachher drinnen (und das Ohr ermöglicht den Zugang des Geredeten zum Hirn, also letztlich die Umwandlung der Schallwellen in körpereigene Signale). Insgesamt bezeichnet der Phraseologismus also einen perlokutionären Akt.

Derartige Überlegungen lassen sich aus dem Stand anstellen. Und es scheint auf den ersten Blick plausibel zu sein, dass man unter der Prämisse der Teilbarkeit recht schnell zu einer spekulativen, aber intuitiv einsichtigen Beantwortung der Frage gelangt, wofür der Körperteil steht. Lässt sich die Frage aber auch methodisch abgesichert angehen? Lässt sich durch Analysen eine verwertbare Antwort auf die Frage finden, wofür der Körperteil steht? Die Antwort ist: ja. Und zwar nicht nur über die Analyse der Modifikationen. Im nächsten Abschnitt wird ein solches korpusbasiertes Verfahren präsentiert, mithilfe dessen sich die Frage nach der spezifischen semantischen Leistung einzelner Konstituenten beantworten lässt. Ein entscheidender Vorteil dieses Verfahrens ist, dass man auch Belegstellen mit unmodifiziert gebrauchten Phraseologismen in die Analyse mit einbeziehen kann.

3. Exemplarische Analyse des Phraseologismus *die Finger davon lassen*

Bereits die Festlegung einer vorläufigen Zitierform für Phraseologismen erfordert korpusanalytische Arbeit. In meiner *Finger*-Vorstudie habe ich dafür das IDS-Korpus der geschriebenen Sprache benutzt. Aus über 20.000 Treffern bei der Suchkette *Finger* habe ich zunächst 1.000 in eine Belegdatei kopiert und die einzelnen Belege aufbereitet, wonach 921 verwertbare Belege mit *Finger*-Sätzen und jeweils zwei Sätzen davor und danach übrig blieben. Diese 921 Belege habe ich nun daraufhin einzeln durchgesehen, ob die zuvor über Wörterbucharbeit⁷ ermittelten 89 verschiedenen *Finger*-Somatismen vorkommen. Das Ergebnis ist erstaunlich: In 48 % liegt die freie Verwendung von *Finger* vor, in 46 % ist die

7 Benutzt wurden: Duden (2008), Friederich (1976), Krüger-Lorenzen (2001), Müller (2005), Röhrich (1994), Schemann (1993), Zitate und Redewendungen (2005) sowie Lexikon der Redensarten (2007).

Bedeutung von *Finger* phraseologisch gebunden. Von den 89 Somatismen-Typen lassen sich 31 verschiedene nachweisen, wovon aber nur 13 überhaupt häufiger als zehnmal auftauchen. Diese 13 Somatismen machen 86 % des *Finger*-Somatismen-Korpus aus und 39 % des gesamten *Finger*-Korpus und bilden damit die Menge der näher zu untersuchenden Somatismen mit der Konstituente *Finger*. Ich betrachte sie als die Menge der relevanten, und das heißt: der zu untersuchenden *Finger*-Somatismen.

Schaut man sich die 50 Belege zu *die Finger davon lassen* an, so ist auffällig, dass dieser Somatismus in drei verschiedenen Modalitäten auftaucht. In der Ist-Modalität (mit Belegen der Art, dass jemand die Finger davon gelassen hat oder lässt), in der Sollte-Modalität (mit Belegen der Art, dass es besser sei, die Finger davon zu lassen) und in der Nicht-können-Modalität (mit Belegen der Art, dass jemand davon die Finger nicht lassen kann oder konnte). Dass diese Modalitäten zu dem Phraseologismus gehören, zeigt sich u. a. an deren Restriktionen. Bspw. kommt die Nicht-können-Modalität nicht unverneint vor, wohingegen die Sollte-Modalität nicht verneint auftaucht (obwohl Modifikationen dieser Art sicher nicht unmöglich sind). In allen Belegen ist das Kernelement der Unterlassung, des Nicht-Tuns anzutreffen. Dieses Element wird als die Grundbedeutung angesehen. Das Bedeutungsspektrum kann nun über eine Schlüsselfrage ermittelt werden. Damit macht man sich etwas zunutze, was verbale Phraseologismen als semantisch-syntaktische Gebilde mit sich bringen, die Eigenschaft nämlich, bestimmte Leerstellen zu eröffnen. Mit Hilfe der Schlüsselfrage kann nun diejenige Leerstelle gefunden werden, der bei der Unterscheidung der einzelnen Bedeutungen das meiste Gewicht zukommt. In den Belegen zur Sollte-Modalität taucht häufig das Motiv der Gefahr auf, in denen zur Nicht-können-Modalität dagegen das der Sucht oder des inneren Zwanges. Was haben Gefahr und Sucht mit Unterlassen zu tun? Es sind die Antworten auf die Frage, **warum** man etwas unterlassen, warum man die Finger davon lassen sollte oder nicht kann. Bei der Ist-Modalität dagegen erschöpft sich die Bedeutung in der Angabe der Grundbedeutung.

Nimmt man die Grundbedeutung als gegeben an, so ist leicht zu sehen, dass mit ihr das Element *lassen* gestrichen werden kann. M. a. W. *lassen* steht im Sinne der semantischen Teilbarkeit für *unterlassen*. *Davon* (also von etw. oder von jmdm.) ist als externe Valenz nicht phraseologisch gebunden. Wofür stehen nun *die Finger*? Zur Veranschaulichung sei der folgende Beleg angeführt:

*Extremisten beider Seiten spielen sich wie so oft auf dem Balkan gegenseitig in die Hände. Nato-General Wesley Clark mahnte den nationalistischen Albanerführer Hashim Thaci in Pristina, die **Finger** von «Ost-Kosovo» zu lassen.*

Man versteht mühelos, was hier gemeint ist. Was ist hier gemeint? Der Albanerführer soll etwas unterlassen. Aber was? Das weiß man, weil man weiß, wofür die Finger hier stehen. Nämlich für eine Tätigkeit, die der Albanerführer ansonsten gern in Bezug auf Ost-Kosovo ausgeübt hätte. Vielleicht angreifen, oder be-

setzen oder zerstören o. ä. – und das weiß man, weil man weiß, was man mit Gebieten in Kriegen als Volksführer tun kann. Unversehens haben wir nunmehr die Frage beantwortet, wofür die *Finger* hier stehen, nämlich für eine Tätigkeit. Diese Antwort kann als eine konzeptuelle Metonymie angesehen werden: FINGER IST TÄTIGKEIT. *Die Finger von etwas lassen* heißt, ‚Tätigkeiten in Bezug auf etwas unterlassen‘. Wenn angenommen wird, dass Finger und Hände diejenigen Körperteile sind, mit denen überwiegend körperliche Tätigkeiten ausgeführt werden, so sieht man hier sofort die ausgezeichnete Rolle des Körpers als Verstehenslieferant für sprachliche Einheiten.

Dieses Ergebnis, dass funktionale Körpererfahrungen mit Fingern als semantischer Hintergrund wirken, ist verallgemeinerbar. Bei der Analyse der restlichen relevanten Somatismen ist nämlich in den meisten Fällen ebenfalls die konzeptuelle Metonymie FINGER IST TÄTIGKEIT nachweisbar.

4. Zusammenfassung

Mithilfe korpusanalytischer Untersuchungen von Somatismen kann sinnvoll die Frage beantwortet werden, wofür die jeweiligen Körperteile stehen. Insoweit liefert die *Finger*-Vorstudie Evidenzen sowohl für die semantische Teilbarkeit der untersuchten Somatismen als auch detaillierte Informationen über die spezifische Leistung der somatischen Konstituente beim Zustandekommen der phraseologischen Bedeutung. Beides sind Erscheinungen, die mittels eines einfachen Verfahrens sichtbar gemacht werden können. Die phraseologische Bedeutung wird in ihrer Breite mittels des Verfahrens von Grundbedeutung + Schlüsselfrage ermittelt, wobei der Gesamtbeleg (also die nächste textuelle Umgebung des Phraseologismus) die Antwort auf die Schlüsselfrage enthält. Die Grundbedeutung ist diejenige Bedeutung, die in allen Belegen nachzuweisen ist. Insofern handelt es sich um eine Minimalbedeutung, die als Ausgangspunkt zur Bedeutungsbeschreibung dienen kann. Die Annahme von Familienähnlichkeiten o. Ä. erwies sich für die Belange der *Finger*-Studie als nicht notwendig.

Die *Finger*-Studie ist eine Vorstudie zu einem Projekt, das momentan den Arbeitstitel trägt „Linguistik des Körpers“. Das in ihr angewendete Verfahren kann und wird auch für die Analyse von Phraseologismen mit anderen somatischen Konstituenten benutzt werden. Als Ergebnis solcher Analysen erhält man einerseits eine einfache und für lexikographische Belange gut verwendbare Bedeutungsbeschreibung, die sich am Gebrauch orientiert, und andererseits eine Liste, wofür einzelne Körperteile in deutschen Somatismen für gewöhnlich oder häufig stehen. Beides sind nach wie vor Desiderate der empirischen Erforschung von Somatismen.

5. Literatur

5.1. Wörterbücher

- Duden. Redewendungen (2008). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].
- DWDS = Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jh. [<http://www.dwds.de/woerterbuch>].
- Friederich, Wolf (1976): Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. 2. Aufl. Ismaning.
- Krüger-Lorenzen, Kurt (2001): Deutsche Redensarten und was dahinter steckt. 3. Aufl. München.
- Lexikon der Redensarten (2007). Bedeutung und Herkunft von A-Z. Erfstadt.
- Müller, Klaus (2005): Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen. München.
- Röhrich, Lutz (1994): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 5 Bde. Freiburg i. Br./Basel/Wien.
- Schemann, Hans (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart/Dresden.
- Zitate und Redewendungen (2005). Hg. vom Zeitverlag. Redaktionsleitung Matthias Wermke. Mannheim.

5.2. Sekundärliteratur

- Berghoff, Carla (2005): Neuronale Kooperationsprozesse während der Verarbeitung figurativer Sprache. Eine EEG-Kohärenzanalyse. Bielefeld. [Dissertation. Universität Bielefeld; http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=978742419&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=978742419.pdf].
- Bobrow, Samuel A./Bell, Stephen M. (1973): On catching on to idiomatic expressions. In: *Memory and Cognition* 1, 343-346.
- Cacciari, Cristina/Tabossi, Patrizia (1988): The comprehension of idioms. In: *Journal of Memory and Language* 27, 668-683.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1982): Zum Problem der phraseologisch gebundenen Bedeutung. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 2, 52-67.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1988): Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik. Leipzig.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1995): Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. Tübingen.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1997): Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung. Trier.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2000): Ist die Semantik von Idiomen nichtkompositionell? In: Susanne Beckmann/Peter-Paul König/Georg Wolf (Hg.): *Sprachspiel und Bedeutung*. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag. Tübingen, 113-124.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2004): Idiome aus kognitiver Sicht. In: Kathrin Steyer (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin/New York, 117-143.
- Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen Elisabeth (2002): *Symbole in Sprache und Kultur*. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum. [Unveränd. Neuaufl. der Ausg. von 1997].

- Gibbs, Raymond W. Jr. (1982): A critical examination on the contribution of literal meaning to understanding nonliteral discourse. In: *Text* 2, 9-27.
- Gibbs, Raymond W. Jr. (1985): On the process of understanding idioms. In: *Journal of Psycholinguistic Research* 14, 465-472.
- Häcki Buhofer, Annelies (1994): Phraseologismen im Urteil von Sprecherinnen und Sprechern. In: Barbara Sandig (Hg.): *EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum, 1-33.
- Häcki Buhofer, Annelies (1999): Psycholinguistik der Phraseologie. In: Nicole Fernandez Bravo/Irmtraud Behr/Claire Rozier (Hg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen, 63-75.
- Hecken, Anna Etta (2003): „Weiter im Text“ – zu den kommunikativ-pragmatischen Funktionen von Phraseologismen in Texten. Ein Forschungsüberblick. In: *Ost-West-Linguistik (OWL)*. Bd. 2. [http://viadrina.eu-v-frankfurt-o.de/~owl/2_hecken/index.html].
- Honeck, Richard P./Temple, Jon G. (1994): Proverbs: the extended conceptual base and great chain metaphor theories. In: *Metaphor and Symbolic Activity* 9, 85-112.
- Hümmer, Christiane (2006): Semantische Besonderheiten phraseologischer Ausdrücke – Korpusbasierte Analyse. In: *Linguistik online* 27, 2/06, 29-56.
- Komenda-Earle, Barbara/Staffeldt, Sven (2009): Deutsch-polnische Fingerübungen. Methode und Praxis vergleichender Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen. In: Ryszard Lipczuk/Przemyslaw Jackowski (Hg.): *Sprachkontakte – Sprachstruktur. Entlehnungen – Phraseologismen*. Hamburg, 151-177.
- Levin-Steinmann, Anke (2002): Zum Verständnis der phraseologischen Teilbarkeit. In: Elisabeth Piirainen/Ilpo Tapani Piirainen (Hg.): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ (Münster 2001)*. Baltmannsweiler, 161-176.
- Rabanus, Stefan u. a. (2008): Die mentale Verarbeitung von Verben in idiomatischen Konstruktionen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36, 27-47.
- Schmidt, Wilhelm (1966): *Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung*. Berlin.
- Searle, John R. (1996): *Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes*. 2. Aufl. Frankfurt a. M.
- Searle, John R. (1998): *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. 4. Aufl. Frankfurt a. M.
- Siahaan, Poppy (2008): *Metaphorische Konzepte im Deutschen und im Indonesischen. Herz, Leber, Kopf, Auge und Hand*. Frankfurt a. M.
- Staffeldt, Sven (2008): *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht*. Tübingen.
- Staffeldt, Sven/Ziem, Alexander (2008): Körper-Sprache: Zur Motiviertheit von Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen. In: *Sprachwissenschaft* 33, 455-499.
- Swinney, David/Cutler, Anne (1979): The access and processing of idiomatic expressions. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 18, 523-534.
- Temple, Jon G./Honeck, Richard P. (1999): Proverb comprehension: the primacy of literal meaning. In: *Journal of Psycholinguistic Research* 28, 41-70.
- Winogradow, Viktor V. (1953): Основные типы лексических значений слова. In: *Вопросы языкознания* 5/1953, 3ff.